**Predigt vom 13.10.2019 - SK Bad Ischl** Pdf

Liebe Brüder und Schwestern !

„*Das Schwerste für den, der nicht an Gott glaubt, ist, dass er niemanden hat, dem er danken kann. Mehr noch als für seine Not braucht man einen Gott für seinen Dank“.* Diese Zeilen von Elias Canetti bringen zum Ausdruck, dass wir für vieles im Leben ein *Gegenüber* benötigen, mit dem wir uns *freuen* können, mit dem wir das Glück *teilen* können, dem wir letztlich *danken* können, für all das, was *nicht von uns* selbst bewirkt und gemacht wurde, was *nicht* *wir* *selbst* geleistet haben, sondern uns einfach so *geschenkt* wurde.

Doch Dankbarkeit ist nicht selbstverständlich! „*Wo sind die übrigen neun?“* fragt Jesus den *einzigen* Geheilten, der *umkehrt*, um *Danke* zu sagen für das Geschenk der *Heilung*, mehr noch: für die *Wiederaufnahme* in die Gemeinschaft der Leute, von der er (und die anderen) so lange ausgeschlossen waren! Mit der Befreiung von der ansteckenden Krankheit wurde ihnen eine völlig *neue* *Lebensgrundlage* eröffnet. Doch auf dem Weg zum Priester, der die körperliche *Reinheit* bestätigen sollte, vollzog sich bei dem *einen* tatsächlich eine noch viel umfassendere *Wandlung*: Die *äußere* *Genesung* sagt ja noch lange nichts über *inneres* *Heil-sein*, über Zufriedenheit, Sinn und Glück! Von den 10 Geheilten fand so nur ein *Einziger* den Weg zurück zu Jesus, und dieser war kein frommer Israelit, sondern ausgerechnet ein *Frem­der* aus dem feindlichen Samarien; einer also, von dem man es am allerwenigs­ten erwartet hätte!

*Wo sind die übrigen wirklich?* Was taten sie? Nun, sie werden wohl das gemacht haben, was auch wir tun, wenn wir eine lange, schwere Krankheit überwunden haben: Der eine geht gleich an die Arbeit, weil so vieles liegen geblieben ist; der zweite eilt zu seiner Familie, um endlich wieder Frau und Kinder in die Arme schließen zu können; der dritte setzt sich zu seinen Freunden an den Stammtisch und feiert sein neues Dasein in fröhlicher Runde; wieder ein anderer will die Stunden der Krankheit einfach hinter sich lassen und unter keinen Umständen einen Rückfall riskieren usw. Sie alle taten, was sie sich schon lange *vorgenommen* hatten. Sie taten, wovon sie als Aussätzige sehnsüchtig *geträumt* hatten: „Wenn ich erst wieder gesund bin, dann ...ja dann ..!“ *Dann* machen sie so *weiter wie zuvor*, *vergessen* so manchen allzu *unbedacht* geäußerten *Vorsatz* für künftig besseres *Verhalten*! Endlich sind sie *nicht mehr von an­deren* abhängig, können sich wieder *alleine* helfen. An das *Wunder* der Heilung wird *kein Gedanke* verschwendet. Sie sind wieder rein – das genügt!

Sie handeln vielleicht nicht einmal aus Undankbarkeit, sondern aus purer *Gedankenlosigkeit*. Dabei hätte den 10 Männern gerade ihre Krankheit vor Augen führen können, dass wir unser *Leben nie bloß aus eigener Kraft* haben und es auch nie ohne Mitmenschen gestal­ten können. Doch heute wie zur Zeit Jesu ist Dankbarkeit keineswegs selbstverständlich. „*Wofür soll ich mich bedanken?“* heißt es. „*Ich habe mir alles hart erarbeitet*“. Ja, das stimmt, und doch wieder nicht.

*Danken* tue ich jemandem, der mir *Gutes* getan hat, der mir geholfen hat, der mir mein Leben erleichtert oder neue Lebensmöglichkeiten eröffnet hat. Wer seinen Blick dabei auf den bisherigen *Lebensweg* richtet, wird sich *fragen* müssen: Habe ich da tatsächlich alles *selbst* vollbracht? – Dass ich *lebe*, dass ich mich einigermaßen *bewegen* kann, dass ich zu einer *Gemeinschaft* gehöre, dass ich *Fähigkeiten* besitze und sie *entfalten* kann ... Das kommt letztlich nicht nur von mir selbst! Einen Gutteil davon verdanke anderen: den Eltern und Angehörigen, den LehrerInnen, Arbeitskollegen, Freunden usw. Sie erst ermöglichen mir *Geborgenheit*, sie geben mir die *Sicherheit* eines Zu-Hauses, sie eröffnen mir *Chancen* und unterstützen mich durch *Rat, Tat oder Ermutigung*. – Letztlich will auch diese *Visitation* ein *Zeichen* dafür sein, dass wir in der Diözese *wahrnehmen* und *wertschätzen*, was alles geleistet wird – vor allem von zahlreichen Ehrenamtlichen und den SeelsorgerInnen – auch hier im *Krankenhaus*! Dies soll auch eine *Erinnerung* daran sein, dass gerade im *Miteinander* die enorme *Kraft der Kirche* steckt, die niemand *übersehen* sollte und auf die es hier auch von mir – im Namen des Bischofs – *hinzuweisen* gilt.

*„Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen“* meinte Dietrich Bonhoeffer einmal sehr zu Recht. Wir vergessen leider allzu leicht, *wer* uns unterwegs *weiter­geholfen* hat. Möglicherweise haben wir nicht einmal *bemerkt*, *wer* uns da zur Seite gestanden ist. Wir *übersehen* *Menschen* und vergessen erst recht auf *Gott*. Schließlich ist ER es, dem ich mein *ganzes Dasein und Leben* *verdanke*. Wer diesen Halt erkennt und anerkennt, wer *Gottes* *Bejahung* vertrauensvoll wahrnimmt, muss nicht *allein* auf die *eigene Kraft* setzen, er kann sich *und* die Anderen auch in den *Grenzen* unserer *Menschlichkeit annehmen*. Der Poet *Hermann van Veen* sagt in einem seiner schönsten Lieder: „*Alles was ich hab, hab ich von einem anderen; alles was ich weiss, weiss ich von einem andern. Alles, was ich sag, sag ich einem andern; und alles, was ich laß, laß ich für einen anderen. Alles was ich hab, ist ein Name nur, und den hab ich von einem andern!*“

Unsere Lebensansprüche, Wünsche und Aufgaben stressen uns zuweilen so sehr, dass wir *übersehen*, wie viel uns zu Gute kommt: das Glück, in einer Familie aufzuwachsen, einen verlässlichen Le­benspartner zu finden, das Glück, einigermaßen gesund zu sein oder gute Ärzte und Pflegekräfte zu haben, manch schöne Stunden erleben zu dürfen, einen Freundes­kreis zu haben, der zusam­menhält ... Wem das bewusst ist, kann ganz anders *Gottesdienst* zu feiern, der selbst ein Geschenk ist: Denn „*Das Schwerste für den, der nicht an Gott glaubt, ist, dass er niemanden hat, dem er danken kann. Mehr noch als für seine Not braucht man einen Gott für seinen Dank“*!

So kehrte der 10. Mann um und *läuft* zu *dem*, der ihn geheilt hat. Er kann und will seinen Weg *nicht mehr so fort­setzen wie bisher*; er will sein Leben *nicht ohne denjenigen* führen, der ihm eine *neue Richtung gewiesen* und *ermöglicht* hat! Canetti hat so tatsächlich den entscheidenden Punkt getroffen, durch den auch der Samariter zum Glauben gefunden hat: Er hat sein Leben dankbar *aus der Hand Gottes als etwas wunderbar Neues* angenommen. Diese *innere* Haltung machte aus ihm einen *freien* Mann! Jesu Heilung ging ihm *unter die Haut und traf sein Herz*, weil ihm ein neuer Zugang zur Liebe erschlossen wurde: so sagt Jesus zu Recht: „*Dein Glaube hat dir geholfen“*!

Wer *Jesus als Weg- und Lebensbegleiter* gefunden hat, darf darauf vertrauen, dass er *kleine und größere Wunder* wirkt – *nicht immer genau so* wie wir es uns *erwarten* oder wie wir es am liebsten *wollen*, aber doch auf recht *vielfältige* Weise! Gott sei Dank, wissen Sie *hier im Krankenhaus von Bad Ischl,* *wen* wir in Dankbarkeit dafür *loben* dürfen! –

In diesem Vertrauen soll auch nun die Krankensalbung als Sakrament und Zeichen der geistlichen Heilung und körperlichen Stärkung gespendet werden!